

mehr Milch bekam, als seine Nachbarn. Zwen bis drey Stück junges Vieh zog er immer dabey auf. Die Schafse ließ er allmählich bis auf 24 Stück anwachsen: weil er aber nicht mehr als 12 Stück zur Dorfheerde geben durfte: so fütterte er die eine Hälfte wechselsweise zu Hause. Vom Stroh ließ er keinen Halm verbrennen und verfütterte auch wenig davon. Außerdem trug er Laub, Geniste, Gassenkoth und alles, was nur zu Mist taugte, zusammen, als wäre es Gold. Einen Thaler Geld sah er auch nicht an, um Düngsalz, Gips, Kalk, Asche und dergleichen zu kaufen. Auch ließ ers nicht an Arbeit mangeln, und zwang mit dem Grabscheide, was er nicht genug düngen konnte. Dadurch brachte ers dahin, daß man bald seine Felder in der ganzen Flur unterscheiden konnte, und daß er immer mehr erndete, als andere Bauern des Orts.

Daß Denker reineres Korn bauete als seine Nachbarn, dazu half es viel, daß er nicht mit dem in seiner Gegend gewöhnlichen Pfluge ackerte, sondern mit dem Haaken, wie auf dem Bilde zu Anfang dieses Capitels zu sehen ist. Er hatte im Necklenburgischen gesehen, daß die Bauern daselbst mit einem Pfluge ackerten, der ganz anders beschaffen war, als den man in seinem Dorfe hatte. Er erkundigte sich also recht sorgfältig darnach, und erfuhr, daß dieses Ackerwerkzeug ein Haaken hieß. Zu seiner Verwunderung sah er, daß nicht das geringste Eisenwerk daran war, außer einer eisernen Spitze, welche statt des Pflug-Schaars dient, und daß zum Anschirren der Ochsen auch nicht das geringste Lederwerk, ja nicht einmahl Stränge oder Stricke nöthig waren, außer dem Lenkseile. Er hörte auch, daß jeder Bauer seinen Haaken selbst mache, und nichts dazu kaufe, als die eiserne Spitze, welche mit der Schmiede-Arbeit